Dietmar Neutatz

Arbeiterschaft und Stalinismus am Beispiel der Moskauer Metro

Eine zentrale Rolle für das Verständnis der stalinistischen Herrschaft spielt das Verhalten der Arbeiterschaft. Trotz einer drastischen Verschlechterung der Arbeits- und Lebensbedingungen seit dem Anlaufen des ersten Fünfjahresplanes konnte das Regime offensichtlich auf die Unterstützung der Arbeiterschaft rechnen, die als autonomer Machtfaktor in Vertretung ihrer Gruppeninteressen nicht mehr in Erscheinung trat. Es kam zu keinen organisierten Formen massenhaften Widerstandes oder nachhaltiger Interessenvertretung gegenüber dem Regime.

Die sozialen Grundlagen des Stalinismus waren in den letzten Jahren Gegenstand intensiver Forschung. Dabei ging es vor allem um die Auswirkungen des Zustroms von hunderttausenden neuen Arbeitern bäuerlicher Herkunft in die Städte Anfang der dreißiger Jahre. Unter den Thesen, die in der neueren Literatur formuliert wurden, sollen hier als Leitfragestellungen zwei herausgegriffen werden: Es ist dies zum einen die These – ausgeführt von Hans-Henning Schröder und anderen –, daß die „neuen Arbeiter“ aufgrund ihrer fehlenden Erfahrung, mangelnden proletarischen Bewußtseins und Heterogenität nicht geschlossen als Arbeiterklasse auftreten konnten, somit eine leichter manipulierbare Masse darstellten und sich als soziale Basis für die stalinistische Gesellschaft eigneten¹. Die andere These, vertreten etwa durch Stephen Kotkin, David Hoffmann oder Kenneth Straus, operiert ebenfalls mit der Kategorie der „neuen Arbeiter“, sieht aber die Auswirkungen des Zustroms vom Land vor allem in einer „Verbäuerlichung“ der Städte. Die neuen Arbeiter übertrugen demzufolge bäuerliche Verhaltensweisen und dörfliche Beziehungsgeflechte in die Städte, wodurch es ihnen gelang, die Kontrolle durch Betriebsführung und Staatsapparat zu unterlaufen. Das Regime war gezwungen, sich dieser Realität durch Zugeständnisse anzupassen².

¹ Vgl. *Hans-Henning Schröder*, „Neue“ Arbeiter und „neue“ Bürokraten. Gesellschaftlicher Wandel als konstituierendes Element von „Stalinismus“ in den Jahren 1928–1934, in: Vierteljahreshefte für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 73 (1986) 505f.; *ders.*, Industrialisierung und Parteibürokratie in der Sowjetunion. Ein sozialgeschichtlicher Versuch über die Anfangsphase des ‚Stalinismus‘ 1928–1934 (Berlin 1988) 280.

² Vgl. *David Lloyd Hoffmann*, Peasant Metropolis. Migration to Moscow and the Politics of Social Identity, 1929–1941 (Ithaca, New York 1994) 2f., 86–89, 159–169, 177ff.; *Stephen Kotkin*, Magnetic Mountain. Stalinism as a Civilization (Berkeley, Los Angeles, London 1995)

Im folgenden soll untersucht werden, inwieweit diese beiden Thesen für ein konkretes Fallbeispiel zutreffen bzw. wie sie sich in Einklang bringen lassen. Als Objekt der Analyse dient der Bau der Moskauer Untergrundbahn in den Jahren 1931 bis 1935. Das Unternehmen *Metrostroj* war eines der herausragenden Großprojekte der Stalinzeit, das zigtausende Arbeiter anzog. Am Höhepunkt der Arbeiten, im Mai 1934, waren rund 75000 Menschen beim Metrobau beschäftigt. Angesichts der Sonderrolle, die *Metrostroj* als Prestigeobjekt höchster Priorität spielte, können sicherlich nicht alle Ergebnisse bedenkenlos auf die gesamte so-wjetische Arbeiterschaft übertragen werden. Bestimmte Verhaltensmuster und Grundtendenzen der Entwicklung scheinen jedoch zeittypisch und von allgemeiner Natur zu sein, wie der Vergleich mit anderen Fallstudien zeigt³. Der vorliegende Aufsatz ist ein Zwischenbericht aus einem breiter angelegten Forschungsvorhaben über den Bau der Moskauer Untergrundbahn und beruht auf einer ersten stichprobenweisen Auswertung der Quellen. Die hier formulierten Thesen sind daher als vorläufige Ergebnisse zu betrachten.

Es sollen im folgenden drei Fragestellungen behandelt werden:

1. Die Anwerbung der Arbeitskräfte. Hier geht es vor allem um die Frage, in welchem Verhältnis organisierte Anwerbung und unkontrollierter Zustrom standen und inwieweit traditionelle Formen der Saisonwanderung eine Rolle spielten.

2. Die soziale Zusammensetzung der Metrobauer und Verhaltensweisen der „neuen Arbeiter“ bäuerlicher Herkunft. Inwieweit war der hohe Anteil neuer Arbeiter den Interessen des Regimes förderlich oder abträglich? Waren die neuen Arbeiter leichter zu manipulieren und zu formen, oder zeigten sie nicht vielmehr Verhaltensweisen der Obstruktion, Konservatismus, religiöse und traditionelle Bindungen? Wer waren die Stützen des Regimes unter der Arbeiterschaft, wie machten sie ihren Einfluß geltend?

3. In welchem Verhältnis stehen die Phänomene Enthusiasmus und Unfähigkeit zum Protest? Die Annäherung an diese komplexe Thematik erfolgt über die Frage nach den objektiven Arbeits- und Lebensbedingungen, den Möglichkeiten, Unzufriedenheit oder Protest auszudrücken oder gar Widerstand zu leisten.

1. Anwerbung der Arbeitskräfte

Durch die großen Bauvorhaben des ersten Fünfjahresplans entstand innerhalb weniger Jahre ein großer Arbeitskräftemangel. In seiner vielzitierten Sechspunkte-Rede vom 23.6.1931 schlug Stalin vor, zur Rekrutierung neuer Arbeiter für die Industrie auf dem Land eine organisierte Anwerbung (*orgnabor*) von Ar-

88f.; *Kenneth M. Straus*, *The Transformation of the Soviet Working Class, 1929–1935. The Regime in Search of a New Social Stability* (Ph.D. Diss. Pennsylvania State University 1990 Ann Arbor, Michigan 1991) 106f.

³ Vgl. die Ergebnisse von Kotkin für Magnitogorsk.

beitskräften durchzuführen⁴. Im Rahmen des *orgnabor* sollten die Betriebe mit Kolchosen Verträge über die Entsendung von Arbeitskräften abschließen. In der Folge erstellten die Betriebe genaue Pläne für die Anwerbung von Arbeitskräften, abgestimmt auf den Bedarf an einzelnen Qualifikationen und Regionen. Diese Pläne erwiesen sich jedoch als wenig effektiv. In der Praxis wurden jene Leute eingestellt, die auf eigene Faust in die Stadt fuhren und am Fabriktor erschienen⁵. Neuere Untersuchungen über Moskauer Fabriken und über Magnitogorsk deuten darauf hin, daß die traditionellen Formen der Saisonwanderung, wie *otchodničestvo* und *zemljačestvo*, weiterhin eine dominante Rolle spielten⁶.

Bei den Großbaustellen war die Saisonwanderung aus den Dörfern noch stärker ausgeprägt. Der Bau war traditionell eine Domäne der Bauern, weil er die Möglichkeit bot, in wenigen Monaten viel zu verdienen und dann wieder aufs Dorf zurückzukehren. Daher fanden sie sich mit den in der Regel schlechten Arbeitsbedingungen ab⁷.

1932/33 versuchte die Regierung, den unkontrollierten Zustrom in die Städte in den Griff zu bekommen. Das Paßgesetz vom 27.12.1932 sah nur für Städter die Ausstellung von Pässen und Wohnerlaubnissen vor, Landbewohnern wurden sie vorenthalten. Damit wurde die spontane Migration illegal⁸. In dieselbe Richtung zielte die Verordnung vom 17.3.1933, die als einzig legale Grundlage für das Verlassen der Kolchose einen im Rahmen von *orgnabor* geschlossenen Vertrag anerkannte⁹. Eine Resolution der Moskauer Arbeitsbehörde vom 25.2.1933 nannte als Voraussetzung für die Einstellung eines Arbeiters die Vorlage eines Passes, einer Wohnerlaubnis und der Personalkarte des letzten Arbeitsplatzes mit Angabe des Entlassungsgrundes¹⁰.

Die Praxis sah allerdings auch nach 1933 anders aus, wie das Beispiel *Metrostroj* zeigt. Der Arbeitskräftemangel machte sich von Beginn an auch hier empfindlich bemerkbar, zumal bei *Metrostroj* zusätzlich das Problem auftauchte, daß es kaum Arbeiter gab, die über die für den Bau einer Untergrundbahn erforderlichen Qualifikationen verfügten¹¹. Die ersten Anwerbungen verliefen unbefriedigend, da die Rayone die unqualifiziertesten Saisonarbeiter, die man am ehesten entbehren

⁴ Straus, Transformation, 63 f.

⁵ Straus, Transformation, 79 f., 203; Hoffmann, Peasant Metropolis, 46 f.

⁶ Vgl. Straus, Transformation, 188 f. (für die Moskauer Automobilfabrik AMO-ZIS und die Fabrik „Serp i molot“); Kotkin, Magnetic Mountain, 80, 82 f. – Otchodničestvo („Weggehen“) war die Saisonarbeit von Bauern, die zeitweilig ihr Dorf verließen, zemljačestvo („Landsmannschaft“) war die Saisonarbeit von ganzen Gruppen, die aus einem Dorf kamen.

⁷ Straus, Transformation, 196.

⁸ Ebd. 93.

⁹ A. M. Panfilova, Formirovanie rabočego klassa SSSR v gody pervoj pjatiletki (Moskva 1964) 118.

¹⁰ Ja. L. Kiselev, S. E. Malkin (Hrsg.), Sbornik važnejšich postanovlenij po trudu (Moskva 1938) 85.

¹¹ Protokoll Nr. 6 der Beratung bei der Leitung von Metrostroj, 27.2.1932. Central'nyj Municipal'nyj Archiv Moskvy (Moskauer Stadtarchiv, weiter: CMAM) f. 665, op. 1, d. 14, Bl. 20.

konnte, zu *Metrostroj* schickten. Einen Ausweg bot bezeichnenderweise der Rückgriff auf die traditionelle Form des *zemljačestvo*. Die erste *Metrostroj*-brigade, die Brigade Kuznecov, entstand dadurch, daß ein Techniker aus Kaluga in seine Heimat fuhr und von dort eine Gruppe Tunnelarbeiter mitbrachte. Sie hatten bis dahin kleine Tunnel unter Eisenbahndämmen gegraben, eine typische Arbeit dörflicher Saisonarbeiter¹².

Organisierte Anwerbung wurde 1933 in der Ukraine, im Westgebiet, im zentralen Schwarzerdegebiet und vor allem in Baschkirien betrieben. *Metrostroj* schloß am 8. April 1933 mit einem Rayon in Baschkirien einen Vertrag über die Werbung von Arbeitskräften. Die Kolchosen mußten je 10 bis 15 Mann für *Metrostroj* abstellen. Zusätzlich meldete sich eine große Zahl von Freiwilligen, die zum Teil von weit her kamen. Der Rayon übernahm die Patenschaft über die Baustellen von *Metrostroj*, auf denen seine Leute arbeiteten. Man schickte Brigaden, um zu sehen, wie die Leute in Moskau wohnten und arbeiteten. Umgekehrt leistete Moskau dem Rayon Hilfe in Form von *Metrostroj*-Brigaden, die auf den Kolchosen halfen, sowie mit Literatur und Medikamenten. Mit Hilfe von *Metrostroj* wurde der Rayon mit Telefon ausgestattet¹³.

Insgesamt verliefen die Anwerbeaktionen jedoch unbefriedigend. Das System der Einstellung und Entlassung von Arbeitskräften bei *Metrostroj* wurde mehrmals reorganisiert¹⁴. Erst im Laufe des Jahres 1934 bekam man das Problem halbwegs in den Griff. Detaillierte Pläne, die vor Beginn der Hauptarbeiten 1932 erstellt wurden und den Arbeitskräftebedarf genau nach einer Vielzahl verschiedener Qualifikationen aufschlüsselten¹⁵, erwiesen sich bald als Makulatur. Die erforderlichen Facharbeiter konnten erst während des Baus durch begleitende Maßnahmen ausgebildet werden¹⁶.

Aufgrund des Wohnraummangels sollten bevorzugt Arbeiter eingestellt werden, die bereits in Moskau über einen Platz in einer Wohnung verfügten¹⁷. Dies war auch einer der Gründe, warum man 1933/34 über den Komsomol 13 000, die Partei 1500 und die Gewerkschaften rund 23 000 Arbeiter aus Moskauer Fabriken zu *Metrostroj* mobilisierte¹⁸.

Da sich die zentrale Personalabteilung von *Metrostroj* als überfordert erwies, gestattete man den einzelnen Baustellen, selbständig Arbeiter einzustellen und zu

¹² G. Medynskij, Pervyj den' metro [Manuskript]. Gosudarstvennyj Archiv Rossijskoj Federacii (Staatsarchiv der Russischen Föderation, weiter: GARF) f. 7952, op. 7, d. 416, Bl. 9–10.

¹³ V.E. Poletaev, Iz istorii stroitel'stva pervoj očeredi Moskovskogo metropolitena, in: Istočičeskie zapiski 42 (1953) 24 f.

¹⁴ Anweisung Nr. 253 des stellvertretenden Leiters von *Metrostroj*, Abakumov, 29. 6. 1933. CMAM f. 665, op. 1, d. 45, Bl. 84; Protokoll einer Beratung beim Moskauer Stadtparteikomitee [weiter: MGK VKP(b)], 25.–26. 2. 1934. Ebd. d. 124, Bl. 4–5.

¹⁵ Anweisung Nr. 64 des Leiters von *Metrostroj*, Rotert, 15. 3. 1932. Ebd. d. 9, Bl. 62.

¹⁶ Anweisung Nr. 143, Rotert, 17. 7. 1932. Ebd. d. 9, Bl. 164–166; Bericht einer Kommission des Moskauer Gebietspartei Komitees [weiter: MK VKP(b)], 12. 2. 1933. Ebd. d. 13, Bl. 15.

¹⁷ Protokoll einer Beratung beim MK VKP(b), 25.–26. 2. 1934. Ebd. d. 124, Bl. 5.

¹⁸ Vgl. Poletaev, iz istorii, 24.

entlassen¹⁹. Das führte jedoch dazu, daß trotz wiederholter Weisungen der Betriebsleitung in den ersten Jahren praktisch jeder genommen wurde, der sich meldete, ohne Rücksicht auf fehlenden oder gefälschten Paß und Arbeitsdokumente. Die Personalkarteien der Baustellen waren lückenhaft und in chaotischem Zustand und entsprachen nicht der sich durch laufende Neueinstellungen, Abgänge und Versetzungen rasch verändernden Realität. 1934 wurden im Zuge einer durchgreifenden Reorganisation die Karteien durchgeforstet, alle Arbeiter auf ihre ordnungsgemäße Anmeldung überprüft und neu registriert. Arbeiter ohne Paß, ohne Aufenthaltserlaubnis und ohne Wohnung wurden entlassen²⁰.

Aus den Berichten und Statistiken, die in diesem Zusammenhang erstellt wurden, geht hervor, daß die Masse der Arbeiter in unorganisierter Form spontan eingestellt worden war, allein im Jahre 1934 37 200 von 58 928²¹. Der Schacht 7–8 hatte zum Beispiel 1934 2728 Arbeiter eingestellt, davon nur 45 über organisierte Anwerbung, 160 durch Mobilisierung aus Moskau, 405 durch Verlegung von anderen Metrobaustellen, aber 2178, die auf eigene Faust zum Schacht gekommen waren. In der Personalkartei waren außerdem noch 975 Arbeiter als anwesend verzeichnet, die inzwischen die Baustelle verlassen hatten²².

2. Die neuen Arbeiter und die Stützen des Regimes unter den Metrobauern

Ein großer Teil der Metrobauer war ländlicher Herkunft, unmittelbar aus dem Dorf auf die Baustelle gekommen, verfügte über keine Produktionserfahrung und schon gar nicht über ein ausgeprägtes Arbeiter-Klassenbewußtsein – mit einem Wort klassische „neue“ Arbeiter. Von der Partei wurde das schon früh als Problem begriffen. Immer wieder ist in den Quellen die Rede von der großen Zahl rückständiger Arbeiter bäuerlicher Herkunft, die dem Idealbild des bolschewistisch geformten Proletariers in keiner Weise entsprachen. Man sprach häufig von klassenfremden oder klassenfeindlichen Elementen, die sich eingeschlichen hätten und durch langsames Arbeiten, mangelndes Bewußtsein, häufiges Krankfeiern und ständiges Wechseln des Arbeitsplatzes die Planerfüllung gefährdeten²³.

So kam zum Beispiel das Parteibüro des Kontors für Caissonarbeiten (Tunnelbau unter einer Druckluftglocke) 1933 zu dem Schluß, daß die ihm unterstehenden Arbeiter überwiegend „Kulaken“ seien. Caissonarbeiten waren die Domäne

¹⁹ Anweisung Nr. 253, Abakumov, 29. 6. 1933. CMAM f. 665, op. 1, d. 45, Bl. 84.

²⁰ Bericht der Kaderabteilung des Schachtes 7–8 für das Jahr 1934. Ebd. d. 226, Bl. 1; desgl. für den Schacht 22–22 bis. Ebd. Bl. 53; desgl. für den Schacht 38–40. Ebd. Bl. 67.

²¹ Jahresberichte der Organisationen von Metrostroj über die Kaderarbeit 1934, Gesamtübersicht. Ebd. d. 225, Bl. 81.

²² Bericht der Kaderabteilung des Schachtes 7–8 für das Jahr 1934. Ebd. d. 226, Bl. 2.

²³ Stenogramm der 1. Parteikonferenz von Metrostroj, 9. 1. 1934. CMAM f. 665, op. 1, d. 133, Bl. 13, 120.

von Bauern, die als Saisonarbeiter durchs Land zogen und ihr Geld beim Bau von Brücken und Unterführungen verdienten. Diese bäuerlichen Caissonarbeiter, von denen ein Teil als geschlossene Gruppe aus einem Dorf gekommen waren – die oben erwähnte Brigade Kuznecov –, fielen in der Öffentlichkeit auf, weil sie oft betrunken randalierten und in den Geschäften regelmäßig Schlägereien vom Zaun brachen, wenn sie nicht außer der Reihe bedient wurden, wie es ihnen als Schwerarbeiter zustand. Folgt man der Beurteilung des Parteibüros, dann handelte es sich um „Hooligans“, die nur das Ziel hatten, möglichst viel zu verdienen und das Geld gleich zu vertrinken. „Gesellschaftliche Verpflichtungen“, Produktionsberatungen und dergleichen interessierten sie nicht. Der Brigadeführer Kuznecov wurde schließlich als Entkulakisierter entlarvt und entlassen²⁴.

Analog zu Beobachtungen, wie sie etwa für Magnitogorsk gemacht wurden²⁵, stößt man auch bei *Metrostroj* regelmäßig auf bäuerliche Verhaltensweisen und traditionelle Strukturen, die in der Stadt weiterlebten und mit städtischen Lebensformen vermischt wurden. Religiöse Traditionen (Ikonen, Anrufung von Heiligen) waren ebenfalls keine Seltenheit²⁶. Im Herbst begann regelmäßig der Abgang der Saisonarbeiter²⁷. Die Schächte rangen um jeden einzelnen Arbeiter, versuchten die Leute zu halten, indem sie ihnen Urlaub zum Einbringen der Ernte gaben²⁸.

Viele Brigaden waren auch in Wirklichkeit nichts anderes als *Arteli* (die überkommene Organisationsform russischer Arbeiter), die nur die Bezeichnung gewechselt hatten. Der *Starosta* (Leiter) des *Artel'* hieß nun Brigadier, führte aber seine Leute und verteilte den Lohn nach den alten Spielregeln. Die traditionelle Form der Arbeitsorganisation erschwerte die betriebliche Kontrolle und war daher der Partei ein Dorn im Auge. Mit der Zeit gliederte man solche Brigaden um, setzte neue Brigadiere ein, führte Einzel- oder Gruppenlohn ein, um die Brigade in kleinere Einheiten unter neuen Führern aufzuspalten und die Autorität des ehemaligen *Starosta* zu untergraben²⁹.

Ein verbreitetes Phänomen, das in zahlreichen Lebensläufen von Metrobauern sichtbar wird, war die Kettenwanderung. Wenn Verwandte oder Bekannte aus dem Dorf schon in Moskau lebten, waren sie den Nachziehenden bei der Arbeits- und Wohnungssuche behilflich. Die dörflichen Beziehungen halfen das Risiko abzusichern. Den Verwandten und Bekannten vertraute man mehr als unbekannten Werbern³⁰.

²⁴ Stenogramm des Gesprächs mit dem Parteifunktionär Udalych, Caissonkontor, 1934. GARF f. 7952, op. 7, d. 243, Bl. 1–3.

²⁵ Vgl. *Kotkin*, Magnetic Mountain, 88 f.

²⁶ Vgl. z.B. die Aussage von El'man auf einem Erinnerungsabend der Komsomolzen der Caissongruppe, 26. 8. 1934. GARF f. 7952, op. 7, d. 242, Bl. 34.

²⁷ Stenogramm mit dem Leiter der 3. Baudistanz, Gurov, 1934. Ebd. d. 300, Bl. 195.

²⁸ Stenogramm des Gesprächs mit der Technikerin Kameneckaja, Schacht 10–11, 1934. Ebd. d. 303, Bl. 137.

²⁹ Ebd. Bl. 138–139.

³⁰ Vgl. *Hoffmann*, Peasant Metropolis, 60 ff. Vgl. z.B. die Stenogramme von Gesprächen mit

Angesichts der vielen neuen Arbeiter und der äußerst schwachen Durchdringung der Belegschaft mit Parteikadern beschloß die Partei 1933, eine größere Zahl von Kommunisten und Komsomolzen aus Moskauer Betrieben zu *Metrostroj* zu „mobilisieren“. Im Laufe des Jahre 1933 kamen auf diese Weise in drei Wellen 13 000 Komsomolzen auf die Baustellen³¹. Gemeinsam mit den über die Parteikomitees der Moskauer Rayone mobilisierten 1000 Parteimitgliedern und 500 ausgewählten Parteilosern³² sollten sie einen harten Kern bilden und die Beeinflussung, Kontrolle und Erziehung der „rückständigen“ Arbeiter garantieren. In seiner Rede auf der Festsitzung anlässlich der ersten Komsomol-Mobilisierung nannte der damalige Moskauer Parteisekretär Chruščev als Aufgaben: neuen Schwung in den Bau zu bringen, sich die Technik anzueignen sowie einen Kampf zu führen für Arbeitsdisziplin und gegen Bummellei, Ausbeitsausfall, Kulaken, Trotzlisten und „rechte Opportunisten“³³.

Trotz anfänglicher Friktionen³⁴ bei der Mobilisierung und beim Arbeitsantritt der Komsomolzen erwies sich das Konzept insgesamt als erfolgreich. Die Ankunft der Komsomolzen bewirkte eine deutliche Steigerung des Arbeitstempos und eine Straffung der Kontrolle über die übrigen Arbeiter. Die Komsomolzen machten sich mit jugendlichem Enthusiasmus an die Arbeit, wurden zwar anfangs von den anderen Arbeitern und vom technischen Personal der Schächte aufgrund ihrer mangelnden Erfahrung im Tunnelbau nicht für vollwertig angesehen, eigneten sich aber in überraschend kurzer Zeit die Technik des Metrobaus an und wurden innerhalb weniger Wochen zur Avantgarde der Baustellen³⁵.

Die Mobilisierten formierten sich teils in eigenen Komsomolbrigaden, teils wurden bestehende Brigaden mit Komsomolzen und Kommunisten durchsetzt³⁶. Häufig übernahmen sie auch leitende Funktionen in der Partei-, Komsomol- und

der Stoßarbeiterin Sokolova, Schacht 16, GARF f. 7952, op. 7, d. 267, Bl. 1–2, mit der Aufzugswärterin Alaskina, Schacht 9. Ebd. Bl. 35–40.

³¹ Protokoll Nr. 17, Büro MGK VLKSM, 27.3.1933 (Beschluß zur Mobilisierung von 1000 Komsomolzen). Central'nyj Archiv Obščestvennych Dviženij Moskvy (Parteiarchiv der Stadt Moskau, weiter: CAODM) f. 635, op. 1, d. 52, Bl. 47–48; Beschluß zur Mobilisierung von 2000 Komsomolzen, Büro MGK VLKSM, 15.7.1933. Ebd. d. 53, Bl. 31; Beschluß über die Mobilisierung von 10 000 Komsomolzen anlässlich der Patenschaft des Komsomol über *Metrostroj*, 26.8.1933. Ebd. Bl. 55.

³² Protokoll Nr. 73, Sekretariat MGK VKP(b), 22.7.1933. CAODM f. 4, op. 3, d. 32, Bl. 87. Rabočaja Moskva Nr. 170 (23.7.1933).

³³ Stenogramm einer Festsitzung anlässlich der Mobilisierung der Komsomolzen, 14.5.1933. CAODM f. 635, op. 1, d. 66, Bl. 15–16.

³⁴ Stenogramm einer Versammlung von Komsomolzen, die zu *Metrostroj* mobilisiert wurden, 3.6.1933. CAODM f. 635, op. 4, d. 67, Bl. 1–45.

³⁵ Bericht über die Arbeit der Komsomolorganisation des Schachtes 18–18bis von *Metrostroj*. Zum Protokoll Nr. 162, Büro CK VLKSM, 11.12.1934. Centr Chranenija Dokumentov Molodnych Organizacij (Komsomolarchiv, weiter: CChDMO) f. 1, op. 3, d. 129, Bl. 178–180.

³⁶ Ebd. Bl. 180; Rechenschaftsbericht des Schachtes 18. Zum Protokoll Nr. 162, Büro CK VLKSM, 11.12.1934. Ebd. Bl. 207–208; Stenogramm des Gesprächs mit dem Komsomolsekretär Melovanov, Schacht 22. GARF f. 7952, op. 7, d. 311, Bl. 67.

Gewerkschaftsarbeit, bauten zum Teil erst die entsprechenden Basisorganisationen auf, die bis dahin ein kümmerliches Dasein gefristet hatten, und organisierten den „sozialistischen Wettbewerb“ und die „Stoßarbeit“ (*udarničestvo*)³⁷. So wurden etwa die erwähnten Caissonbrigaden nach der Ankunft der Komsomolzen umgegliedert. Die Parteizelle schickte in jene Brigaden, in denen die „unerwünschten Elemente“ den Ton angaben, Komsomolzen und Kommunisten, die ziemlich schnell die Führung übernahmen, so daß die „Hooligans“ gebessert oder entlassen werden konnten³⁸.

Die Komsomolzen entwickelten ein stark ausgeprägtes, fast überhebliches Gruppenbewußtsein und traten mit dem Anspruch auf, als ideologisch gefestigte und klassenbewußte Kader-Proletarier der verlängerte Arm der Partei zu sein und die anderen Arbeiter zu erziehen. Anlässlich der Mobilisierung der ersten „Tausender“ im Frühjahr 1933 wurde eine Festsitzung mit Musik und pathetischen Ansprachen abgehalten, auf der die Komsomolzen eine feierliche Selbstverpflichtung verabschiedeten, in der es unter anderem hieß:

„Auf Beschluß des MK VKP(b) hat das MK VLKSM uns ‚1000‘ Komsomolzen-Stoßarbeiter Moskaus auf einen überaus verantwortlichen Abschnitt des sozialistischen Aufbaus – den Bau der ersten Metro in der Union mobilisiert. [...]

Es wird gefordert, daß wir uns selbst technisch umrüsten, der ganzen Arbeitermasse von *Metrostroj* unsere Erfahrung in der Produktion, in der Stoßarbeit und im sozialistischen Wettbewerb übergeben, die Erfahrung in der produktions-organisatorischen Arbeit, die Erfahrung im massenpolitischen Kampf, für die Erfüllung der von ZK und MK gestellten Aufgaben.

[...] All das können wir leisten, wenn wir auf bolschewistische Art für die Erfüllung der 6 Bedingungen Stalins kämpfen, wenn wir wie ein Kern der vordersten Komsomolzen Moskaus unter der Führung der Parteorganisation den Massen voranschreiten, sie auf der Basis unseres persönlichen Vorbilds zu konkreten Arbeitsabschnitten nachziehen. [...]

Wir geben das Versprechen, daß die Brigaden und Schächte, in denen wir arbeiten, von heute an keine Rückstände mehr haben dürfen. [...]

Auf der Basis des sozialistischen Wettbewerbs und der Stoßarbeit verpflichten wir uns, die Arbeitsdisziplin auf die nötige Höhe zu bringen und einen bolschewistischen Kampf gegen Bummlei und Fluktuation der Arbeitskräfte zu organisieren. [...] Wir Schachtarbeiter müssen die Arbeit so organisieren, daß Bummler und Arbeitsplatzwechsler sofort entlassen und dem öffentlichen Boykott preisgegeben werden.“³⁹

Sieht man sich die Lebensläufe der Komsomolzen an, stellt man fest, daß dieses Selbstbild nicht ganz der Realität entsprach. Die Mehrheit der Komsomolzen hatte keineswegs einen proletarischen Hintergrund, sondern war selbst der Kategorie „neue Arbeiter“ zuzuordnen. Für 384 Komsomolzen eines Metroschachtes ist die soziale Herkunft aufgeschlüsselt: Nur 162 (42,2%) kamen aus Arbeiterfa-

³⁷ Vgl. z.B. den Bericht über den Zustand der Komsomolorganisation des Schachtes 21–21 bis. 9.12.1934. CChDMO f. 1, op. 3, d. 129, Bl. 188–189; Stenogramm des Gesprächs mit dem Komsomolzen Marusin, 9.5.1934. GARF f. 7952, op. 7, d. 241, Bl. 1–2.

³⁸ Stenogramm des Gesprächs mit dem Parteifunktionär Udalych, Caissonkontor. GARF f. 7952, op. 7, d. 243, Bl. 1–3.

³⁹ Verpflichtung der zu *Metrostroj* mobilisierten 1000 Komsomolzen, 14. 5. 1933. CAODM f. 635, op. 1, d. 66, Bl. 50–51.

milien, 181 (47,1%) hatten als Eltern Bauern, 33 (8,6%) Angestellte und 8 (2,1%) Angehörige übriger Berufe. Die Masse von ihnen (299) hatte erst in den Jahren 1930–1932 zu arbeiten begonnen und somit kaum Produktionserfahrung⁴⁰. Eine Stichprobe von 54 Komsomolzen, die als bewährte Stoßarbeiter und Brigadiere 1934/35 interviewt wurden und ihren Werdegang schilderten, zeigt ein ähnliches Bild: Nur 20 (37%) stammten aus Arbeiterfamilien, 25 (46%) aus Bauern- und Handwerkerfamilien, 8 (15%) hatten Angestellte, Lehrer, Ärzte oder sogar Geistliche als Väter. 29 (54%) waren im Dorf aufgewachsen. Die Masse (37) war zwischen 1911 und 1915 geboren, hatte ihren ersten Arbeitsplatz in der Stadt während des ersten Fünfjahresplans angetreten, die meisten (27) in den Jahren 1930 bis 1932. Als sie 1933 zur Metro kamen, waren sie zwischen 18 und 22 Jahren alt und hatten überwiegend erst ein bis zwei Jahre Fabrikserfahrung⁴¹. Auch unter den mobilisierten Kommunisten war ein ähnlich hoher Anteil von Leuten bäuerlicher Herkunft. Von 14 interviewten Zellensekretären und anderen Funktionären der Parteiorganisation von *Metrostroj* kamen sieben aus einer Bauernfamilie. Sie waren allerdings im Durchschnitt zehn Jahre älter als die Komsomolzen und hatten demzufolge eine längere Produktions- oder Funktionärerfahrung⁴².

Es wäre falsch, die Komsomolzen undifferenziert als Enthusiasten und Stützen des Regimes zu betrachten. Schon während der Mobilisierung zeigte sich, daß eine nicht unbedeutende Minderheit der von den Komsomolzellen zu *Metrostroj* abkommandierten Komsomolzen – nicht alle waren Freiwillige – keine Lust hatte, dorthin zu gehen und sich nach wenigen Tagen Arbeit bei den Schächten aus dem Staub machte, meist unter Zurücklassung des Komsomolbilletts⁴³. Der Komsomolsekretär von *Metrostroj*, Šaširin, meinte bei einer Anhörung im Dezember 1934, nachdem seine Vorredner allzu unkritisch von den Erfolgen der Komsomolzen geschwärmt hatten, man dürfe nicht so tun, als ob von Anfang an alles in Ordnung gewesen sei:

„Erinnert euch, welche Einstellungen es gab, als die Jugend zum Schacht kam: Viele wollten nicht in den Schacht gehen, glaubten, daß das eine schmutzige Arbeit sei, die sie nicht verrichten wollten. Wir hatten sehr viele Anträge von Komsomolzen auf Ablösung von *Metrostroj*, begründet mit verschiedensten Krankheiten, Familienumständen usw. Hier wurde, v.a. im Winter, eine große Arbeit geleistet, um diese Einstellungen zu bekämpfen. Jetzt sind sie erheblich seltener.“⁴⁴

Nicht selten mußte der Komsomolsekretär einer Fabrik auf Anordnung des Rayonskomitees selbst zu *Metrostroj* gehen, weil die Leute, die er mobilisiert

⁴⁰ Bericht über die Komsomolorganisation des Schachtes 18–18bis, 11. 12. 1934. CChDMO f. 1, op. 3, d. 129, Bl. 178.

⁴¹ Berechnet nach den autobiographischen Angaben in den Stenogrammen der Gespräche mit Komsomolzen. GARF f. 7952, op. 7, d. 267, d. 301–310, d. 312, d. 315–323.

⁴² Ebd. d. 299, d. 303–308.

⁴³ Vgl. z. B. das Stenogramm des Gesprächs mit der Komsomolzin Odrova, 1. Baudistanz [*Metrostroj* war in Schächte (unterirdischer Tunnelvortrieb) und Distanzen (offene Baustelle) gegliedert]. GARF f. 7952, op. 7, d. 306, Bl. 15.

⁴⁴ Protokoll Nr. 162, Büro CK VLKSM, 11.12.1934. CChDMO f. 1, op. 3, d. 129, Bl. 224.

hatte, wieder weggelaufen waren⁴⁵. Oft wurden die in Fabriken geschickten Werber gefragt, ob die Arbeit bei *Metrostroj* schwer sei und wie es um die Versorgung und das Essen stehe. In manchen Fabriken meldeten sich nur sehr wenige Freiwillige⁴⁶. Immer wieder wurden einzelne Komsomolzen aus der Organisation ausgeschlossen, weil man sie als untergetauchte Popen- oder Kulakensöhne oder als Faulenzer und Bummelanten enttarnte⁴⁷, manche auch wegen antisowjetischer Äußerungen in Form von Zweifeln am Erfolg des Metrobaus⁴⁸. Um noch einmal das Beispiel der Caissonarbeiter zu bemühen: Ein Teil der Komsomolzen, die den Caissonbrigaden zugeteilt wurden, paßte sich den dort eingerissenen Sitten an und fiel in der Öffentlichkeit durch Trunkenheit und Prügeleien negativ auf⁴⁹.

Insgesamt wurde die Leistung der Komsomol-Enthusiasten gehörig gelobt und in der Presse als vorbildlich hervorgestellt. Das anmaßende Auftreten und die Eigenwilligkeiten der Komsomolzen stießen jedoch auch in der Partei und bei der Komsomolführung auf Kritik. Der Parteisekretär von *Metrostroj* äußerte in einer Versammlung, die Komsomolzen sollten nicht glauben, daß nur sie gut arbeiteten, alle anderen schlecht. Sie würden viele Fragen oberflächlich angehen und die Augen vor ihren eigenen Mängeln verschließen⁵⁰. Der Komsomolsekretär von *Metrostroj* schlug in die gleiche Kerbe: Es gäbe auch unter den Komsomolzen genug negative Elemente. Die Komsomolbrigaden würden dazu neigen, immer die anderen zu kritisieren und Bedingungen zu stellen, was alles erforderlich sei und was man ihnen vorbereiten müsse, damit sie ordentlich arbeiten könnten. Sie sollten weniger kritisieren, sondern die Organisation der Arbeit selbst in die Hand nehmen⁵¹.

Der harte Kern der Komsomolzen und Kommunisten fühlte und gebärdete sich im engeren Umkreis als verlängerter Arm des Regimes. Angespornt durch einschlägige Appelle der Komsomol- und Parteiorganisation überwachten sie ihre Arbeitskollegen, meldeten Auffälligkeiten nach oben oder ergriffen selbst Maßnahmen zur „Bearbeitung“ und „Formung“ der neuen Arbeiter⁵². Die Komso-

⁴⁵ Stenogramm des Gesprächs mit dem Komsomolzen Štalov. GARF f. 7952, op. 7. d. 241, Bl. 6.

⁴⁶ Stenogramm des Gesprächs mit dem Komsomolzen Šitov, Schacht 22. Ebd. d. 309, Bl. 154.

⁴⁷ Vgl. die Stenogramme von Gesprächen mit dem Komsomolzen Štalov. Ebd. d. 241, Bl. 15; Komsomolsekretär Maksimov, Schacht 35. Ebd. d. 242, Bl. 53; Brigadier Egorov, Schacht 10–11. Ebd. d. 301, Bl. 3.

⁴⁸ Vgl. das Stenogramm des Gesprächs mit dem Komsomolsekretär Bejlin. Ebd. d. 273, Bl. 63–64.

⁴⁹ Stenogramm des Erinnerungsabends der Komsomolzen der Caissongruppe, 26.8.1934. Ebd. d. 242, Bl. 11.

⁵⁰ Stenogramm der 1. Parteikonferenz von *Metrostroj*, 9. 1. 1934. CMAM f. 665, op. 1, d. 133, Bl. 83–84.

⁵¹ Ebd. Bl. 149–152.

⁵² Vgl. z.B. die Stenogramme der Gespräche mit dem Komsomolsekretär Kalugin. GARF f. 7952, op. 7, d. 241, Bl. 59; Parteisekretär Batrakov, Schacht 16–17. Ebd. d. 242, Bl. 149; Parteisekretär Gusev, Schacht 33–35. Ebd. d. 300, Bl. 215–216.

molzen organisierten in den Schächten eine Kontrolle über die Brigaden in Form einer täglichen Inspektion der geleisteten Arbeit⁵³. Um den Brigaden die Möglichkeit zu versperren, den Plan quantitativ auf Kosten der Qualität zu erfüllen, riefen die Komsomolzen auf Anregung der „Komsomol'skaja Pravda“ die Institution der sog. „öffentlichen Qualitätsinspektoren“ ins Leben⁵⁴. Das waren bewährte Stoßarbeiter, Komsomolzen und Parteimitglieder, die darüber wachten, daß ihre Kollegen ordentliche Arbeit leisteten und Qualitätsmängel publik machten. Allein im Schacht Nr. 18 gab es durch die Qualitätsinspektoren im Laufe des Jahres 1934 über 300 Beanstandungen, worauf 57 Arbeiter mit einem Verweis, 34 mit Lohninbehaltungen und vier mit Entlassung bestraft wurden⁵⁵.

Eine beliebte Erziehungsmethode zur Beeinflussung der Arbeiter wie auch der eigenen Leute war das öffentliche Bloßstellen von Drückebergern, Faulenzern, Alkoholikern, Bummelanten und Arbeitern, die aus anderen Gründen den Plan nicht erfüllten. Sie wurden vor versammelter Brigade angeprangert und zur Änderung ihres Verhaltens aufgefordert. Folgt man den Berichten der Komsomolzen, führte das oft zu einer Besserung⁵⁶. Die erfolgreiche Umerziehung und Wandlung „rückständiger Elemente“ zu „fortschrittlichen Arbeitern“ ist ein in den Komsomolquellen häufig anzutreffendes Stereotyp. Verbreitet finden sich Aussagen wie die einer zu *Metrostroj* mobilisierten Komsomolfunktionärin, die die Arbeit auf der Baustelle der Untergrundbahn als „Schule“ hochstilisierte:

„Das Rayonskomitee schickte uns ein Mädchen zur Umerziehung in die Brigade. Sie veränderte sich bei uns sehr. Wir gaben ihr eine Koje im Wohnheim und hielten sie unter ständiger Beobachtung. Für mich ist die Metro eine große Schule des Lebens, sie hat mich gelehrt, an die einzelnen Menschen heranzugehen. *Metrostroj* hat mich sehr verändert, meine Freunde von früher erkennen mich nicht wieder.“⁵⁷

Nicht immer gelang es den Komsomolzen, die anderen Arbeiter in ihrem Sinne zu beeinflussen. Gegenüber Fabrikarbeitern, die in den Komsomolzen nicht ihresgleichen sahen, hatten sie manchmal einen schweren Stand, wie die eben zitierte Komsomolzin einräumen mußte:

„Die Mädchen unserer Brigade kamen fast alle aus Fabriken. Sie fluchten ordinär. Meine Freundin und ich bemühten uns, auf sie einzuwirken. Sie sagten: Man sieht euch gleich an, daß ihr aus einer Behörde kommt, nicht aus der Fabrik. Wartet nur ein bißchen, dann werdet ihr auch fluchen. Aber wir setzten uns durch, erwarben uns Autorität. Das Fluchen hörte auf. Aber die meisten der Mädchen waren Nörglerinnen, sie schimpften, man nötige

⁵³ Bericht über die Arbeit der Komsomolorganisation des Schachtes 18–18bis von *Metrostroj*, 7. 12. 1934. CChDMO f. 1, op. 3, d. 129, Bl. 179.

⁵⁴ Bericht über die Arbeit des Komsomol im Schacht 21. Ebd. Bl. 199.

⁵⁵ Bericht über die Arbeit der Komsomolorganisation des Schachtes 18–18bis von *Metrostroj*, 7. 12. 1934. Ebd. Bl. 180.

⁵⁶ Vgl. die Stenogramme der Gespräche mit Gribanovskij, Schacht 18, 7. 8. 1934. GARF f. 7952, op. 7, d. 241, Bl. 109; Komsomolsekretär Maksimov, Schacht 35, 26. 8. 1934. Ebd. d. 242, Bl. 56; Brigadier Lušnik, Schacht 12. Ebd. d. 304, Bl. 40.

⁵⁷ Stenogramm des Gesprächs mit der Komsomolzin Nikitina, 7. Baudistanz. Ebd. d. 317, Bl. 41–42.

sie zu schwerer Arbeit, in der Fabrik sei es leichter gewesen. Wir versuchten, gegen diese Einstellung anzukämpfen, aber es gelang nicht. Viele gingen weg, weil ihnen die Arbeit zu schwer war.“⁵⁸

Komsomolsekretäre zogen Nachforschungen über die soziale Herkunft von Arbeitern ein, um untergetauchte Kulaken zu enttarnen⁵⁹. Pflichtbewusste Komsomolzen und Kommunisten denunzierten ihre Arbeitskollegen, wobei nur zum Teil ein wirklicher Anlaß zum Eingreifen bestand, wenn etwa ein Arbeiter über längere Zeit den Plan nicht erfüllte⁶⁰. Oft spielte es jedoch gar keine Rolle, ob der Betreffende sich persönlich etwas hatte zu Schulden kommen lassen. Die Tatsache, daß er seine kulakische Herkunft verschwiegen hatte, reichte aus, ihn mit Schimpf und Schande von der Baustelle zu jagen. Wenn Komsomolzen oder Kommunisten in einem solchen Fall Mitleid äußerten oder den Beschuldigten verteidigten, mußten sie sich selbst wegen mangelnden Klassenbewußtseins und politischer Schwäche vor ihrem Zellensekretär verantworten⁶¹. Die Loyalität gegenüber der Partei hatte also im Idealfall absolute Priorität gegenüber normalen zwischenmenschlichen Beziehungen. Menschliches Mitgefühl oder Solidarität mit dem Arbeitskollegen hatten hier keinen Platz.

Die Erziehungsarbeit hatte allerdings nicht immer so rigorosen Charakter. Die Komsomolzen und Kommunisten richteten zum Beispiel in den Baracken sog. „rote Ecken“ ein, mit Zeitungen, politischer Literatur, Schachspielen, Musikinstrumenten, zeigten den Neulingen vom Land, wie man „kul’turno“ lebt, seinen Schlafplatz sauber hält und sich wäscht. Man organisierte „Vorträge von Kommunisten, wie sie sauber machen, wenn sie in der Früh aufstehen usw. Feierlich wird ein Orden für das schmutzigste Zimmer verliehen.“

Obwohl die meisten Komsomolzen von ihrem früheren Arbeitsplatz eine Wohnung hatten, wurden sie auf Baracken aufgeteilt, um ihren Einfluß ausüben zu können. Man erwartete von ihnen, mit Arbeitern, die negativ auffielen, Gespräche zu führen, kollektive Freizeitaktivitäten zu organisieren, um die Leute vom Trinken und Kartenspielen abzubringen und ihnen das ordinäre Fluchen abzugewöhnen⁶².

⁵⁸ Ebd. Bl. 29.

⁵⁹ Stenogramm des Gesprächs mit dem Komsomolsekretär Maksimov, Schacht 35, 26. 8. 1934. Ebd. d. 242, Bl. 53.

⁶⁰ Stenogramm des Gesprächs mit dem Parteisekretär Gusev, Schacht 33–35. Ebd. d. 300, Bl. 210.

⁶¹ Stenogramm des Gesprächs mit dem Komsomolsekretär Maksimov, Schacht 35, 26. 8. 1934. Ebd. d. 242, Bl. 54.

⁶² Stenogramm des Gesprächs mit dem Parteifunktionär Udalych, Caissonkontor. Ebd. d. 243, Bl. 10–11.

3. Enthusiasmus, Unfähigkeit zum Protest oder Anpassung?

Der Bau der Metro ist ein Beispiel für besonders harte Lebens- und Arbeitsbedingungen unter dem ständigen Druck, überspannte Planvorgaben fristgerecht zu erfüllen. Der Enthusiasmus eines Teils der Komsomolzen und auch anderer Arbeiter darf nicht auf die Gesamtheit der Metroarbeiter übertragen werden, doch zu Formen organisierten Arbeiterprotestes in größerem Stil kam es trotz der teilweise unmenschlichen Bedingungen nicht.

Bei der Erklärung fehlenden Arbeiterprotestes stehen einander verschiedene Interpretationen gegenüber: Der ausbleibende Widerstand kann mit der Repressivität des Sowjetstaates und der Unfähigkeit der zersplitterten neuen Arbeiterschaft zu organisiertem Protest erklärt werden⁶³ oder aber als Ausdruck echter Zufriedenheit und Identifikation der Arbeiter mit dem Regime und der Einsicht in die Notwendigkeit erhöhter Anstrengungen, um das Land aus der Rückständigkeit herauszuführen⁶⁴.

Ein drittes Interpretationsmuster sieht eine vordergründige Anpassung an erwünschtes Verhalten. Die Arbeiter spielten demnach die Rolle, die von ihnen erwartet wurde, gaben nach außen hin den eifrigen Planerfüller ab, fanden aber individuell Wege, „es sich zu richten“, indem sie langsam arbeiteten, um die Normen niedrig zu halten, krank feierten, blau machten oder häufig den Arbeitsplatz wechselten. Auch wenn sie das System auf diese Weise so weit es ging an ihre Bedürfnisse adaptierten, kam es durch dieses „Spiel der sozialen Identifikation“ mit der Zeit zu einer positiven Integration der Arbeiter⁶⁵.

Die objektiven Lebensbedingungen bei *Metrostroj* waren schlecht. Die Masse der Arbeiter hauste in eilig errichteten Barackensiedlungen am Stadtrand unter erbärmlichen sanitären Verhältnissen und weitgehend ohne die für ein geordnetes Leben erforderliche Infrastruktur. Parteistellen, Moskauer Stadtverwaltung, Arbeiter- und Bauerninspektion und Gewerkschaft führten regelmäßig Inspektionen der Baracken durch und ordneten Verbesserungen an, bekamen aber die Verhältnisse bis 1934 nicht in den Griff. *Metrostroj* und die Stadtverwaltung waren nicht in der Lage, der rasch steigenden Arbeiterzahl adäquaten Wohnraum zur Verfügung zu stellen. Die Baracken waren überbelegt, verschmutzt, zum Teil ungeheizt und ohne Wasser- und Kanalschluß, es wimmelte von Ungeziefer, in vielen Baracken gab es keine Möglichkeit, nasse Kleidung zu trocknen, Bettwä-

⁶³ Vgl. Schröder, Industrialisierung, 280.

⁶⁴ Vgl. z. B. Patrick Flaherty, The Socio-economic Dynamics of Stalinism, in: Science and Society 52 (1988) 42.

⁶⁵ Vgl. Kotkin, Magnetic Mountain, 222 ff., 235 f.; das Rollenspiel und das Unterlaufen der Anforderungen anschaulich bei Hoffmann, Peasant Metropolis, 198–204, 213 f.; Die Verweigerungstechniken der Arbeiter schilderte schon Donald Filtzer, Soviet Workers and Stalinist Industrialization: The Formation of Modern Soviet Production Relations, 1928–1941 (London 1986) 174 f.

sche wurde teilweise fünf Monate lang nicht gewechselt⁶⁶. In einem Bericht der Arbeiter- und Bauerninspektion (RKI) hieß es im November 1933:

„In etlichen Baracken sind die Verputzarbeiten nicht abgeschlossen, die Fenster nicht verglast. In diesen Baracken leben mehr als 300 Arbeiter unter völlig unmöglichen Bedingungen. In den Baracken ist an den Wänden Schnee, es rinnt von der Decke. Die Arbeiter schlafen in Pelzen bei minus 5–10° Innentemperatur. [...] Der sanitäre Zustand in den Siedlungen ist nicht überall befriedigend. An der Potešnaja, Baracke 5, Zimmer 2, schlafen sie seit 15.11. ohne Bettwäsche, in der Baracke 3, Zimmer 2, seit 2 Wochen ohne Bettwäsche. In besonders antisaniertem Zustand befinden sich die Territorien der Siedlungen Los' und Lužneckij proezd. Rund um die Baracken ist Dreck, die Aborte sind überfüllt und verdrückt. Vielerorts sind die Zimmer überbelegt. In der Baracke 12 am Lužneckij proezd schlafen in 8 Bettstellen 19 Menschen, davon 10 Kinder. In der Baracke 2 an der Nesvižskaja wohnen in 11 Bettstellen 23 Menschen. In der Baracke 3 wohnen 9 Personen in ungeheizten kahlen Räumen, die nicht als Wohnräume vorgesehen sind.“⁶⁷

Ein weiterer Schwachpunkt, der laufend für Beschwerden und Beanstandungen sorgte, war die Verpflegung in den Kantinen. Die Qualität des Essens war schlecht, der Raum beengt und schmutzig, es gab zu wenig Geschirr und Besteck, so daß sich Schlangen bildeten und die Arbeiter zusätzlich zur zwanzigminütigen Mittagspause Arbeitszeit für die Einnahme der Mahlzeiten verloren. In manchen Kantinen gab es gar kein Besteck, und die Arbeiter mußten mit schmutzigen Fingern essen⁶⁸. Häufig beschwerten sich die Arbeiter über zu hohe Preise, schlechtes Essen, zu kleine Portionen und lange Wartezeiten⁶⁹. Die Zustände in den Kantinen von *Metrostroj* waren zeitweise dermaßen unerträglich, daß sie sogar in der Zeitung „Večernjaja Moskva“ angeprangert wurden⁷⁰.

Die schlechten Lebensbedingungen in Kombination mit dem hohen Leistungsdruck verursachten bei *Metrostroj* eine hohe Fluktuation an Arbeitskräften. Das war eine für die Zeit der forcierten Industrialisierung typische Erscheinung. Die jährliche Fluktuationsrate betrug 1934 in Moskauer Betrieben durchschnittlich 100 Prozent, im Bauwesen bis zu 300 Prozent, d.h. statistisch gesehen erneuerte sich die Belegschaft einer Baustelle im Laufe eines Jahres dreimal⁷¹. Der Wechsel des Arbeitsplatzes war eine Möglichkeit, bessere Arbeitsbedingungen und höhe-

⁶⁶ Die Schilderungen der Zustände in den Baracken sind zahlreich. Vgl. z. B. den Beschluß des Büros MGK VLKSM, 8. 6. 1933. CMAM f. 635, op. 1, d. 53, Bl. 4; Protokoll Nr. 37, Moskauer Gebietskontrollkommission der VKP(b), 20.11.1933. CGAMO f. 807, op. 1, d. 2400, Bl. 167.

⁶⁷ Bericht des Bevollmächtigten der Moskauer Stadt-Kontrollkommission / Arbeiter- und Bauerninspektion (MGKK RKI) für *Metrostroj*, Zolotov, an den Vorsitzenden der Gebiets-KK-RKI, Peters, und den Vorsitzenden des MGK RKI, Filatov, 21. 11. 1933. Central'nyj Gosudarstvennyj Archiv Moskovskoj Oblasti (Gebietsarchiv Moskau, weiter: CGAMO) f. 807, op. 1, d. 1638, Bl. 1–3.

⁶⁸ Protokoll Nr. 11, Präsidium des Moskauer Gebietskomitees der Gewerkschaft der Eisenbahn- und Straßenbauarbeiter, 16.3.1934. CGAMO f. 4237, op. 1, d. 11, Bl. 210.

⁶⁹ Bericht über die Anwerbung von Arbeitern aus Moskauer Betrieben für *Metrostroj*, Moskauer Verband der Gewerkschaften, o.D. [Februar 1933]. CMAM f. 718, op. 8, d. 36, Bl. 76–77.

⁷⁰ Večernjaja Moskva, 27.2.1934.

⁷¹ Hoffmann, Peasant Metropolis, 207.

ren Lohn zu suchen. Angesichts des chronischen Arbeitskräftemangels konnten die Leute fast immer damit rechnen, sofort einen neuen Arbeitsplatz zu finden⁷². Die Betriebsleitungen und Behörden erkannten durchaus den Kausalzusammenhang. Die Leitung von *Metrostroj* und die zuständigen Parteistellen wiesen wiederholt auf die Notwendigkeit hin, die Lebensbedingungen der Arbeiter zu verbessern, um die Fluktuation einzudämmen⁷³. Weitere Maßnahmen waren Kampagnen zur Selbstverpflichtung bis zum Abschluß des Baus und Aufklärung der Arbeiter über die Bedeutung des Metrobaus, um eine Identifikation mit dem Planziel zu erreichen, sowie die Einführung des progressiven Stücklohns, der das materielle Interesse der Arbeiter ansprach⁷⁴.

Die Fluktuation der Arbeiter bei *Metrostroj* war deutlich geringer als die durchschnittliche Fluktuation in der Moskauer Bauwirtschaft. Die statistischen Daten sind allerdings lückenhaft und in sich nicht stimmig. Laut einer Gesamtübersicht für *Metrostroj* betrug die Fluktuation 1934 rund 60 Prozent jährlich, d.h. es wurden 58928 Arbeiter neu eingestellt und 34513 entlassen⁷⁵. Die Daten sind jedoch zweifelhaft, denn soweit Angaben einzelner Baustellen vorliegen, sind sie erheblich höher. Der Caissonkontor hatte zum Beispiel eine Fluktuationsrate von 90 Prozent, bei 2.385 neu eingestellten und 2100 entlassenen Arbeitern⁷⁶, die Zweite Baudistanz sogar eine von 140 Prozent, bei 1531 neu eingestellten und 2141 entlassenen Arbeitern⁷⁷.

Die Aufschlüsselung der Entlassungsgründe liefert Daten für eine Quantifizierung der These, daß ein großer Teil der Arbeiter Verhaltensweisen entwickelte, die ihre Unzufriedenheit mit den Arbeitsbedingungen und individuelle Formen von Widerstand zum Ausdruck brachten und mit denen sie sich Freiräume verschafften, um die hohen Leistungsanforderungen zu unterlaufen. Die Angaben der einzelnen Baustellen tendieren in eine gemeinsame Richtung: Bei der Zweiten Baudistanz wurden im Laufe des Jahres 1934 2141 Arbeiter entlassen, davon 658 oder 31,7 Prozent wegen Blaumachens, 49 (2,2 Prozent) wegen Arbeitsverweigerung, 97 (4,5 Prozent) wegen sonstiger Verletzungen der Arbeitsdisziplin, 4 (0,2 Prozent) wegen böswilliger Sabotage, 12 (0,6 Prozent) wegen Desorganisation der Produktion. 600 (28,0 Prozent) waren von sich aus weggelaufen⁷⁸. Ähnlich sind die Daten für den Schacht 7 bis 8⁷⁹:

⁷² Ebd. 208.

⁷³ Protokoll Nr. 8 einer Beratung bei der Leitung von *Metrostroj*, 9.2.1933. CMAM f. 665, op. 1, d. 50, Bl. 18.

⁷⁴ Protokoll Nr. 1 der Arbeiterversammlung der 3. Schicht des 3. Abschnitts von Schacht 20, 13.4.1934. GARF f. 7952, op. 7, d. 327, Bl. 208.

⁷⁵ Jahresberichte der Organisationen von *Metrostroj* über die Kaderarbeit 1934. Gesamtübersicht. CMAM f. 665, op. 1, d. 225, Bl. 81.

⁷⁶ Jahresbericht des Caissonkontors über die Kaderarbeit 1934. Ebd. d. 225, Bl. 72.

⁷⁷ Jahresbericht der 2. Baudistanz über die Kaderarbeit 1934. Ebd. Bl. 22–23.

⁷⁸ Ebd.

⁷⁹ Bericht über die Arbeit der Kaderabteilung des Schachtes 7–8, für das Jahr 1934. Ebd. d. 226, Bl. 3.

Entlassungsgründe	Arbeiter	Prozent
Blaumachen	272	41,0
Verletzung der Arbeitsdisziplin	80	12,1
Arbeitsverweigerung	29	4,4
familiäre Gründe	79	11,9
Weggang aus Moskau	75	11,3
nicht in Moskau gemeldet	11	1,7
Studium	32	4,8
Krankheit	63	9,5
Sonstige	22	3,3

Das Problem der Bummelanten und Langsamarbeiter taucht in den Quellen häufig auf, oft im Zusammenhang mit Klagen über Alkoholismus und den Einfluß „kulakischer Elemente“⁸⁰. Auch unter den Komsomolzen gab es eine nicht unbeachtliche Zahl von Arbeitern, die Wege fanden, sich das Leben leichter zu machen⁸¹.

Neben den verdeckten Formen des Unterlaufens der Anforderungen gab es auch Fälle offener Verweigerung und sogar Sabotage. Manche Arbeiter weigerten sich kategorisch, Ausbildungen zu absolvieren oder bestimmte Arbeiten zu verrichten⁸². Andere, in den Quellen meist als „Klassenfeinde“ oder „Kulaken“ eingestuft, richteten vorsätzlich Schaden an, indem sie ihre Spezialkleidung oder Werkzeuge ruinierten⁸³, Eisenbolzen in eine Wasserpumpe oder einen Dynamo schütteten, Rohre verstopften⁸⁴ oder Kompressorschläuche anhackten⁸⁵. Im Juni 1933 kam es in einer der Kantinen von *Metrostroj* zu einer Massenvergiftung, weil jemand Schmutz, rostige Nägel, Sand und Abfall ins Essen gemischt hatte. Die Verantwortlichen, „eingeschlichene Klassenfeinde“, darunter der Leiter der Kantine, wurden dem Gericht übergeben⁸⁶. Ein Brigadier fälschte systematisch die Statistik der Normerfüllung und bedrohte eine Kommunistin, die im Begriff war, seine Manipulationen aufzudecken, mit dem Messer. Er wurde entlassen, aus der Gewerkschaft ausgeschlossen und den Justizbehörden übergeben. Im Zuge der weiteren Überprüfung entlarvte man ihn als „Kulakensohn“⁸⁷. Manche Arbeiter

⁸⁰ Stenogramm des Gesprächs mit dem Parteisekretär Kopejkin, Caissongruppe. Ebd. d. 303, Bl. 22; desgl. mit dem Brigadier Egorjcev, Schacht 23bis. Ebd. d. 301, Bl. 67.

⁸¹ Bericht über die Komsomolorganisation des Schachtes 18–18bis, 7. 12. 1934. CChDMO f. 1, op. 3, d. 129, Bl. 184; Stenogramm des Erinnerungsabends der Komsomolzen der Caissongruppe, 26. 8. 1934. GARF f. 7952, op. 7, d. 242, Bl. 19.

⁸² Stenogramm des Gesprächs mit dem Brigadier Kravčenko. Ebd. d. 241, Bl. 105.

⁸³ Stenogramm des Gesprächs mit dem Brigadier Krol', Schacht 22–22bis. Ebd. d. 302, Bl. 147.

⁸⁴ Stenogramm des Gesprächs mit dem Parteifunktionär Udalych, Caissonkontor. Ebd. d. 243, Bl. 10.

⁸⁵ Stenogramm des Gesprächs mit einem ungenannten Metroarbeiter. Ebd. d. 342, Bl. 133.

⁸⁶ Stenogramm des Gesprächs mit dem Parteisekretär Gusev, Schacht 29. Ebd. d. 271, Bl. 22.

⁸⁷ Stenogramm des Gesprächs mit dem Parteisekretär Abramov, Schacht 9–9 bis. Ebd. d. 299, Bl. 73.

weigerten sich, die Regierungsanleihe zu zeichnen⁸⁸. Ein Komsomolze erklärte, er fürchte um seine Autorität in der Brigade, wenn er die Anleihe zeichne⁸⁹.

Gelegentlich wurden Arbeiter wegen zersetzender Äußerungen belangt. So etwa ein mobilisierter Komsomolze, der wiederholt in Arbeitspausen Zweifel am Erfolg des Metrobaus äußerte. Alles würde nur veranstaltet, um das Ausland zu kopieren, eine Metro bringe man doch nicht zustande. Für alle hörbar meinte er in einer Komsomolversammlung, er und viele andere wollten weg von *Metrostroj*⁹⁰. Während der Mobilisierung der Komsomolzen wurden Gerüchte verbreitet, daß die Caissonarbeit Impotenz und andere schwere Gesundheitsschäden nach sich ziehe, was etliche Komsomolzen veranlaßte, die Baustelle schleunigst wieder zu verlassen⁹¹. Ein schließlich als Kulakensohn entlarvter Arbeiter fiel dadurch auf, daß er „die Brigade zersetzte, faulenzte, in Brigaderversammlungen Partei- und Regierungsbeschlüsse in unzulässiger Weise interpretierte“ und verunglimpfte⁹². Ein anderer äußerte Zweifel an der Sinnhaftigkeit der Kollektivierung⁹³. Ein selbsternannter Poet wurde aus dem Komsomol ausgeschlossen und von der Baustelle gejagt, weil er konterrevolutionäre Witze erzählt hatte⁹⁴. Aus einem Schacht wird sogar berichtet, daß zwei Arbeiter Stalin und Kaganovič verfluchten⁹⁵.

Vereinzelt treten auch ganze Gruppen als Akteure auf. Im Schacht 16–17 rückte ein Brigadier mit seiner Brigade aus, um den Vorsitzenden des Gewerkschaftskomitees zu verprügeln, weil er für seine Entlassung gesorgt hatte⁹⁶. Auf einer anderen Baustelle erschienen zwölf Arbeiter aus Protest gegen die verzögerte Lohnzahlung geschlossen nicht zur Arbeit. Als sie daraufhin entlassen wurden, drohte ihr Anführer⁹⁷, viele andere Arbeiter würden ihnen nachfolgen und den Bau verlassen⁹⁸. Die schon mehrmals erwähnten Caissonarbeiter reagierten feindselig auf die Ankunft der Komsomolzen, sahen ihr Monopol bedroht, das es ihnen bis dahin erlaubt hatte, ungestraft blau zu machen, bei der Arbeit zu trinken und zu rauchen und Lohnerhöhungen zu fordern. Die Caissonarbeiter setzten die Komsomolzen in der Schleuse überhöhtem Druck aus, so daß diese Ohrensausen und Schmerzen bekamen und sich fürchteten. Sie rieten den neuen, gegen die Schmer-

⁸⁸ Stenogramm des Gesprächs mit der Betoniererin Fedorova. Ebd. d. 243, Bl. 102.

⁸⁹ Stenogramme von Gesprächen mit Metrobauern vom Neigungsschacht 1–2 und vom Verweisungskontor [keine Namen genannt]. Ebd. d. 344, Bl. 3.

⁹⁰ Stenogramm des Gesprächs mit dem Komsomolsekretär Bejlin. Ebd. d. 273, Bl. 63–64. Das Komsomolkomitee stellte fest, der Betreffende sei mittelbäuerlicher Herkunft, sein Vater hätte viel Vieh besessen, und schloß ihn wegen antisowjetischer Äußerungen aus dem Komsomol aus.

⁹¹ Stenogramm des Erinnerungsabends der Komsomolzen der Caissongruppe, 26.8.1934. Ebd. d. 242, Bl. 1, 24–25.

⁹² Stenogramm des Gesprächs mit einem Metrobauer. Ebd. d. 342, Bl. 134.

⁹³ Stenogramm des Gesprächs mit Arbeitern des Schachtes 9–9bis. Ebd. d. 343, Bl. 111.

⁹⁴ Stenogramm einer Arbeiterversammlung beim Schacht 15–17, 3.3.1935. Ebd. Bl. 195.

⁹⁵ Stenogramm einer Arbeiterversammlung beim Schacht 15–17, 3.3.1935. Ebd. Bl. 207.

⁹⁶ Stenogramm des Gesprächs mit dem Parteisekretär Batrakov, Schacht 16–17. Ebd. d. 242, Bl. 150.

⁹⁷ Seine Familie war, wie sich herausstellte, 1929 deportiert worden.

⁹⁸ Stenogramm des Gesprächs mit dem Komsomolzen Palkin. Ebd. d. 243, Bl. 122.

zen in der Schleuse Konfekt zu essen oder das Werkzeug zu küssen, was natürlich nichts half, und machten sich darüber lustig⁹⁹. In einer der Barackensiedlungen von *Metrostroj* bildete sich eine Jugendgruppe, die andere Arbeiter terrorisierte und zersetzend wirkte, indem sie den Politunterricht des Komsomol störte und Einfluß auf die Jugendlichen ausüben wollte. Das Komsomolkomitee zerschlug die Gruppe und stellte ihr eine intensivierete politische Erziehungsarbeit entgegen¹⁰⁰.

Trotz allem waren jedoch keine massenhaften Unzufriedenheitsäußerungen der Arbeiter zu beobachten. Streiks fanden nicht statt. Organisierten Formen des Protests beugte die systematische Durchsetzung der Brigaden mit Komsomolzen und Kommunisten vor. Selbst wenn potentielle Anführer von Protesthandlungen aufgetreten wären, hätten sie unter diesen Umständen keine Aussicht auf Erfolg gehabt. Die individuellen Formen der Anpassung und des stillschweigenden Unterlaufens der Arbeitsanforderungen kanalisieren das Protestpotential in eine für das Regime verhältnismäßig harmlose Richtung. Abgesehen davon blieb die besondere Stellung des Metrobaus auch nicht ohne Auswirkungen auf die gewöhnlichen Arbeiter. Ein Parteifunktionär meinte, in anderen Betrieben, zum Beispiel in Textilfabriken, würden verspätete Lohnzahlungen und Ähnliches von den Arbeitern nicht so ruhig hingenommen. Die Leute würden dort scharenweise das Gewerkschaftskomitee belagern¹⁰¹.

Beschwerden von Arbeitern gab es auch bei *Metrostroj*. Anlaufstellen für die Arbeiter waren die Gewerkschafts-, aber auch die Partei- und Komsomolkomitees. Ein Zellensekretär berichtete, daß sich regelmäßig auch parteilose Arbeiter bei ihm über Mißstände beschwerten¹⁰². Bei diesen institutionalisierten Unzufriedenheitsäußerungen hielt man sich aber streng an die informellen Spielregeln der Kritik und Selbstkritik. Es war kein Problem, in Produktionsberatungen oder Parteiversammlungen das Management, den Verwaltungsapparat, andere Kollegen, auch Funktionäre anzuprangern oder allgemein Mißstände zu kritisieren. Prinzipielle Fragen wie Planvorgaben und Löhne waren jedoch ebenso tabu wie die Parteiführung vom Parteikomitee von *Metrostroj* aufwärts¹⁰³.

Charakteristisch für den positiv eingestellten Teil der Metroarbeiter waren bemerkenswerte Formen eigeninitiativen Verhaltens, die sich am Erfolg des Bauvorhabens orientierten und oft im Widerspruch zu Vorschriften und Anordnungen standen. Es kam vor, daß Arbeiter sich weigerten, Arbeiten auszuführen, weil sie

⁹⁹ Stenogramm des Gesprächs mit dem Parteifunktionär Kopejkin, Caissongruppe. Ebd. d. 303, Bl. 22–23.

¹⁰⁰ Stenogramm des Gesprächs mit einem Metroarbeiter. Ebd. d. 341, Bl. 133–134.

¹⁰¹ Stenogramm des Gesprächs mit dem Leiter der Kaderabteilung von *Metrostroj*, Kuznecov, 20. 11. 1934. Ebd. d. 302, Bl. 58–59.

¹⁰² Stenogramm des Gesprächs mit dem Parteisekretär Michajlov, 3. Baudistanz. Ebd. d. 305, Bl. 102–103.

¹⁰³ Vgl. z. B. die Protokolle der Parteiversammlungen des Leitungsapparats von *Metrostroj*, Januar bis Dezember 1934. CAODM f. 455, op. 1, d. 10; vgl. das Stenogramm der 1. Parteikonferenz von *Metrostroj*, 9. 1. 1934. CMAM f. 665, op. 1, d. 138, Bl. 178; vgl. *Kotkin*, *Magnetic Mountain*, 222.

den technischen Erfordernissen widersprachen, mit dem Ingenieurpersonal stritten und dabei ihre Entlassung riskierten und sich mit Verweisen wegen Mißachtung der Einmannführung nicht einschüchtern ließen¹⁰⁴.

Bei der Fünften Baudistanz gab es eine Art von Verhalten, die als „Partisanentum“ bezeichnet wurde: Weil das Kontor der Baudistanz keine geeignete Räumlichkeit zugewiesen erhalten hatte, drangen die Arbeiter nachts in den nahegelegenen Frisiersalon beim Palast der Sowjets ein, warfen den Friseur hinaus und okkupierten den Salon für das Kontor¹⁰⁵.

Ein wichtige Rolle für die Motivierung der Arbeiter spielten jedoch auch gewöhnliche materielle Anreize. Bei vielen Komsomolzen erwachte der Enthusiasmus, als eigene Komsomolbaracken organisiert wurden, die vorbildlich ausgestattet waren, und wenn sie merkten, daß man bei *Metrostroj* gut verdienen konnte¹⁰⁶. Aus den Berichten der Metrobauer geht hervor, daß der Lohn ein entscheidender Faktor für den Zustrom oder den Abgang von bzw. zu bestimmten Brigaden war¹⁰⁷. Viele Metroarbeiter, vor allem Frauen, berichteten stolz, daß sie jetzt erheblich mehr verdienten als in der Fabrik¹⁰⁸.

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß der Begriff „neue Arbeiter“ differenziert werden muß: Es gab eine breite Schicht von Arbeitern, darunter auch viele Mobilisierte, die nur widerwillig zu *Metrostroj* gingen und sich nur äußerlich den sozialistischen Arbeits- und Lebensformen anpaßten. Daneben gab es aber auch eine Gruppe überwiegend jugendlicher Enthusiasten, die zwar mehrheitlich ebenfalls einen dörflichen Hintergrund hatten, aber mit einer völlig anderen Einstellung an die Arbeit bei *Metrostroj* herangingen und versuchten, durch ihr Vorbild die anderen Arbeiter mitzureißen. Aus Interviews mit diesen jungen Arbeitern wird deutlich, daß für sie der Einsatz unter den Extrembedingungen von *Metrostroj* eine Bewährungsprobe war, ein Akt der Emanzipation und des Gleichziehens mit der Elterngeneration, ein Ersatz für die versäumte Teilnahme an Revolution und Bürgerkrieg. Beispielhaft für viele Altersgenossen drückte ein Komsomolze rückblickend seine Gefühle aus, die ihn bewegten, nach der Lektüre eines Erlebnisberichtes über den Bürgerkrieg sich zur Metro zu melden:

„Wo sollte ich kämpfen? Ich sagte mir – an die Front! An die Front des Aufbaus! In unserer sowjetischen Heimat sind die Feinde besiegt, aber nicht besiegt sind die Trägheit und Rückständigkeit des Landes.“¹⁰⁹

¹⁰⁴ Stenogramm des Gesprächs mit dem Komsomolzen Katamadze, 1. Baudistanz. GARE, f. 7952, op. 7, d. 302, Bl. 6; vgl. *Poletaev, Iz istorii*, 36.

¹⁰⁵ Stenogramm des Gesprächs mit dem Abschnittsleiter Butmi, 5. Baudistanz, 26. 6. 1934. Ebd. d. 274, Bl. 21.

¹⁰⁶ Vgl. das Stenogramm des Erinnerungsabends der Komsomolzen der Caissongruppe, 26. 8. 1934. Ebd. d. 242, Bl. 62–63.

¹⁰⁷ Stenogramm des Gesprächs mit dem Komsomolzen Limončik, Schacht 13–14. Ebd. d. 304, Bl. 9–10.

¹⁰⁸ Stenogramm des Gesprächs mit der Komsomolzin Zabrolina, Schacht 12. Ebd. d. 267, Bl. 28; desgl. mit dem Komsomolzen Zdorovichin, Schacht 12. Ebd. d. 301, Bl. 139.

¹⁰⁹ Stenogramm des Gesprächs mit dem Komsomolzen Katamadze, 1. Baudistanz. Ebd. d. 302, Bl. 2.

Seine baldige Beförderung zum Leiter einer Brigade kommentierte er mit den Worten: „Ich verschuf mir Autorität und fühlte mich als Held.“¹¹⁰

Metrostroj war für diese jungen Leute eine Front im Kampf gegen die Rückständigkeit des Landes, ein Kriegserlebnis, das Energien und Verhaltensweisen freisetzte, die unter normalen Bedingungen nicht wirksam geworden wären:

„Die Komsomolzen waren buchstäblich bereit, für den Beton zu sterben. Es gab Fälle, daß Leute zusammenbrachen, aber nicht aus dem Schacht gingen. Sie lagen dreißig Minuten und schafften sich wieder an die Loren. [...] Diesen Enthusiasmus, dieses Komsomolzenfeuer, solch eine Ergebenheit der Leute zur Arbeit, so etwas habe ich in meinem Leben noch nicht getroffen. Diese Ergebenheit war wirklich musterhaft. [Nach einer den anderen Arbeitern unglaublich scheinenden Übererfüllung der Norm] wurde eine spezielle Kommission gebildet, die die Sache überprüfte, und es kam heraus, daß der Komsomolzenenthusiasmus solche Dinge nicht nur innerhalb des Komsomol zustandebringt, sondern auch Parteilose mitreißen kann, die bereit sind, gemeinsam mit den Komsomolzen im Kampf zu sterben.“¹¹¹

In Gesprächen und Berichten äußerten viele Metrobauer übereinstimmend, daß sie die harten Arbeitsbedingungen nicht auf sich genommen hätten, wenn es sich um irgendeine beliebige Baustelle oder Fabrik gehandelt hätte. Insofern war der Arbeiterenthusiasmus der dreißiger Jahre gebunden an ein konkretes Objekt, sei es *Metrostroj*, sei es Magnitogorsk oder der Bau des Dnepr-Staudammes. Auf längere Frist stand diese Form der Motivation und Mobilisierung von Energien daher nicht zur Verfügung.

¹¹⁰ Ebd.

¹¹¹ Stenogramm des Gesprächs mit dem Komsomolzen Kul'man, Schacht 22. Ebd. d. 311, Bl. 66.